

# „Solidarwirtschaft“

*Kürzlich erschien im Futurum-Verlag Basel das Buch „Solidarwirtschaft. Verantwortung als ökonomisches Prinzip“ des früheren bionetz.ch-Redaktors Matthias Wiesmann. Das Buch versteht sich (auch) als Einführungsbuch in die Wirtschaft und ist mit einem ausführlichen Glossar von Wirtschaftsbegriffen ausgestattet. Matthias Wiesmann versucht die teilweise komplizierten wirtschaftlichen Strukturen und Vorgänge mit vielen Beispielen aus dem eigenen Erfahrungsbereich zu veranschaulichen. Da der Autor viele Jahre seiner beruflichen Tätigkeit im Bio-Handel verbrachte, stammen auch etliche Beispiele aus diesem Bereich. Das Buch umfasst 328 Seiten, kostet 32.90 CHF und kann über den Buchhandel zu bezogen werden.*

*Die CoOpera Sammelstiftung PUK übernahm der Verlagsankündigung dieses Buchs die Themenformulierung für ihre Jubiläumstagung am 6. Dezember 2014: „Wirtschaft – und niemand ist verantwortlich?“ (Info auf [www.coopera.ch](http://www.coopera.ch)). In den folgenden Abschnitten fasst Matthias Wiesmann die Grundgedanken des Buchs zusammen.*

Ausgangspunkt der Betrachtung ist das Marktmodell. Dieses fordert, dass jeder Marktteilnehmer (Produzent, Konsument, Händler) ausschliesslich seinen eigenen Nutzen im Auge hat. Nutzenmaximierung wird als rationales Verhalten bezeichnet. Wenn sich alle nutzenmaximierend verhalten, wird – wie durch eine „unsichtbare Hand“ – das grösstmögliche Wohl aller erreicht.

Es ist kein Geheimnis, dass die Realität in mehrerlei Hinsicht dem Modell nicht entspricht. Die anhaltende Umweltschädigung (zum Beispiel) bedroht jede materielle Errungenschaft nachhaltig. Die Ungleichheit der Vermögensverteilung wächst. Reiche Länder und weltweit operierende Konzerne leben auf Kosten armer Länder.

Wo immer Schwächen des Wirtschaftssystem auftreten, wird der Staat angerufen. Er soll regulieren, aufräumen, Schäden beheben. Die Mängel des Wirtschaftsmodells wurden zu einer wesentlichen Ursache des Wachstums der Staates.

Noch unter einem anderen Aspekt funktioniert Wirtschaft nicht dem Modell entsprechend. Unternehmen verhalten sich keineswegs nur eigennützig, sie arbeiten zusammen. Viele Unternehmen ziehen langfristige Kooperationen permanentem Wettbewerb vor. Noch mehr: Unternehmen helfen sich gegenseitig. Sie gehen „Joint Ventures“ ein, fügen sich in längeren Wertschöpfungsketten zusammen (Supply Chains). Der Lieferant will den Kunden nicht verlieren – er hilft ihm, Zahlungsschwierigkeiten zu überbrücken. Der Händler braucht einen bestimmten Produzenten. Er hilft ihm bei Investitionen. Solches Verhalten kann nicht mit absehbarem, sicherem Nutzen rechnen. Es ist deshalb vielleicht nicht „rational“. Aber es schafft Chancen. Deshalb bezeichne ich es als vernünftig.

So wie im Leben allgemein gibt es auch in der Wirtschaft ein Handlungsmotiv, das man als Mitverantwortung bezeichnen kann: Jemandem fällt ein Handschuh zu Boden, ein anderer, ein Fremder, hebt ihn auf. Aus Gründen der Nutzenmaximierung müssten die Akteure der Wirtschaft die Umweltgesetzgebung, die Sozialgesetzgebung, das Arbeits- oder das Mietrecht grundsätzlich bis an die Grenzen ausreizen. Sie tun es oft nicht - aus einer Haltung der Mitverantwortlichkeit heraus. Das sind Ansätze einer Solidarwirtschaft. Wie wäre es, wenn der Schwerpunkt der täglichen Systempropaganda (in der Volkswirtschaftslehre, den Medien und des Staates) von einer Betonung der Marktwirtschaft zu einer Betonung der Mitverantwortung verlagert würde? Wenn Kooperationen nicht als Kartelle verboten, sondern z.B. mit Transparenzvorschriften reguliert würden?

Die Idee der Solidarwirtschaft geht noch einen Schritt weiter: Wirtschaft soll (z.B. branchenweise) Verantwortung übernehmen, die bisher an den Staat abgeschoben wurde. Fremdregulierung müsste durch Selbstverwaltung ersetzt werden. Das ist kein völlig neuer Gedanke. Vereinbarungen des Staats mit Wirtschaftsverbänden gibt es bereits (z.B. im Bereich Entsorgung / Recycling). Ein Wirtschaftsnaher Thinktank forderte, dass die Verantwortung für die Einwanderung von Arbeitskräften im Rahmen vorgegebener Zahlen der Wirtschaft selbst übertragen würde. Solche Selbstverwaltung erfordert eigene Organe. In diese wären selbstverständlich nicht nur Wirtschaftsunternehmen, sondern auch Konsumenten und Arbeitnehmer einzubinden. Bei der Suche nach solchen Möglichkeiten lohnt der Blick auf Formen gemeinschaftlicher Governance (Gemeingüter, Genossenschaften), die mit der französischen und der industriellen Revolution weitgehend durch kapitalbestimmte Formen (Aktiengesellschaft) verdrängt worden sind, während gleichzeitig z.B. unter dem Etikett Qualitätssicherung Zünfte als staatlich sanktionierte Berufskartelle und -monopole in perverser Weise Urständ feiern.

Solange allein Marktidee und Misstrauen (z.B. in der Form der Corporate Governance-Idee) kultiviert und das Potential von Selbstverwaltung ignoriert oder gar zurückgedrängt werden, haben es Ansätze der Entwicklung von Mitverantwortung und der Ausbildung von wirtschaftseigenen Verantwortungsorganen schwer.

*Matthias Wiesmann*